

den. Papst Johannes Paul II. hat in seiner Enzyklika „Redemptoris Missio“ mit großem Nachdruck darauf hingewiesen. Man erwartet heute nicht mehr, daß ein brasilianischer Indianer die europäische Musik des 16. bis 19. Jahrhunderts zur seinen macht oder die Lieder des „Gotteslobs“ schön findet und mitsingt.

Beim Großprojekt der „Neuevangelisierung“ ist aber die Problemstellung die gleiche. Die Kirche kann mit ihrer „Frohen Botschaft“ nur verstanden werden, wenn die Inkulturation des Evangeliums in die geänderte Kultur Europas gelingt. Das betrifft ganz wesentlich auch die Musik, besonders den Rhythmus.

Praxis

Walter Wiesli

Kirchenlied und Verkündigung

Welche Chancen haben alte und neue Kirchenlieder als liturgische Gesänge, und welche Möglichkeiten bieten sie für die Verkündigung? Nach einem bis auf Luther und die Gegenreformation zurückgehenden historischen Aufriß werden die heutigen Kirchenlieder nach ihren Verkündigungschancen abgefragt.

red

Kirchenlied als Verkündigung?

Die Frage nach dem Verkündigungscharakter des Kirchenliedes ist zunächst eine typische Fragestellung der Reformationskirchen. Sie wird mehrheitlich, teils sogar entschieden bejaht von der lutherischen Theologie, die in einer kräftigen Inkarnationstheologie die Einheit von Wort und Musik, von göttlicher und irdischer Natur des Wortes Gottes betont. Im Lied geht es Luther wesentlich darum, „das heilige Evangelion . . . zu treiben und in Schwang zu bringen“¹. Das Lied hat die Aufgabe, das Wort Gottes dem Volk einzuprägen und es leben-

dig zu erhalten. So wird der Gemeindegesang zu einem konstituierenden Bestandteil des Gottesdienstes, in welchem die Gemeinde ein liturgisches, wengleich auch einziges Amt übernimmt. Die kerygmatische Grundintention wird vor allem in Luthers Katechismusliedern deutlich.

Von dieser Position setzt sich die Dialektische Theologie entschieden ab. Verkündigungscharakter kommt einzig und allein dem Wort Gottes zu. Die Musik ist lediglich ein Vehikel für das Wort.² Offenbar steht hinter der schroffen Ablehnung des Verkündigungsauftrags der Musik die Sorge, die Musik könnte die Herrschaft über das Wort gewinnen und die Größe und Jenseitigkeit Gottes und seines Wortes konkurrenzieren.³ Eine Fragestellung dieser Art ist der katholischen Liturgie fremd. Sie sieht alle Elemente des Gottesdienstes viel mehr auf der sakramentalen Zeichenebene. „Gesang ist weder bloße Zusammenfügung von Musik und Text noch zufälliges Aufeinandertreffen von reiner Musik und reiner Poesie. Er ist eine menschliche Urgeste, mit der Wörter und Töne eins werden. Im Gesang ist der Text Bedeutungsträger unter Verwendung des Mediums Musik; andererseits unterstreicht die Musik die Bedeutung des Ausgesagten und verleiht ihm eine deutlichere Gewichtung. Mit Hilfe des Wortes vermag die Musik dem Gott Jesu Christi einen ‚Namen‘ zu geben; durch die Musik jedoch versucht die menschliche Stimme, das Unsagbare zu sagen.“⁴ Die Einwohnung des Wortes Christi bewirkt sowohl das Singen der Gemeinde (Kol 3, 16) als auch umgekehrt: Das Lehren, Mahnen und Singen der Gemeinde wird zum Anlaß und Ereignis der Einwohnung des Wortes (die beiden Partizipien in Kol 3, 16 instrumental interpretiert). Dies scheint einer katholischen Grundbefindlichkeit liturgischen Singens zu entsprechen, die weniger reflektiert als viel eher praktiziert wird.

Das außerliturgische Kirchenlied

Martin Luthers Vorstoß zur ‚Deutschen Messe‘ veranlaßt die Katholiken zunächst zu ei-

² F. Buchholz, Musik und Musiker in der christlichen Gemeinde, Regensburg 1956, 17.

³ Ders., Verkündigungscharakter des Singens, in: MuK 26 (1956) 269.

⁴ Dokument der Universa Laus 1980, 5.5, in: KK 105 (1980) 190.

¹ Aus Luthers Vorrede zum Wittenberger Geistlichen Gesangbüchlein 1524.

ner Gegenreaktion: Der Status quo wird festgeschrieben: Es gibt weiterhin keine eigentlichen volkssprachlichen Liturgiegesänge. Die Predigt unterlag allerdings den Regeln der lateinischen Kultsprache nicht. Damit entstand eine reiche volkssprachliche Singkultur rund um die Predigt. So ist nicht verwunderlich, daß das erste katholische Gesangbüchlein von Vehe (1537) nur Predigt- und Prozessionslieder anbietet. Auch das bedeutend umfangreichere Gesangbuch von Leisentritt (1567) enthält kein einziges liturgisches Meßlied. Offensichtlich beeindruckt durch die Wirkung der evangelischen Lieder und wohl auch auf Druck katholischer Gemeinden stellte es Leisentritt seinem Pfarrklerus frei, Teile der lateinischen Meßliturgie durch deutsche Lieder zu ersetzen: „... nit allein vor und nach der Predigt, Sondern auch an stat des Patrem oder Offertorii auch des Commun...“⁵ Leisentritts großzügiges Denken, das sich übrigens auch in der Aufnahme vieler evangelischer Lieder zeigte, hatte angesichts der bald sich verschärfenden konfessionellen Abgrenzungstendenzen keine Chance. In der nachtridentinischen Reform mußte jede Annäherung an die evangelische Kirche wie eine nachträgliche Rechtfertigung der Reformation wirken. Das Konzil festigte die Klerusliturgie und mit ihr die lateinische Kultsprache. Die religiösen Aktivitäten der Laien verlegten sich auf paraliturgische Gottesdienstformen wie Andachten, Prozessionen und Wallfahrten. Die tridentinische Frömmigkeit konzentrierte ihr Reformbemühen vor allem auf Belehrung, Festigung im Glauben und Erziehung zur Tugend. Der lehrhafte Ton ist charakteristisch für alle neuen Liedtexte dieser Zeit.

Das Kirchenlied als katechetisches Zugpferd

Das nachtridentinische Kirchenlied wird von den Jesuiten auf das nachhaltigste geprägt. Im Zuge der Reorganisation der darniederliegenden Pfarrseelsorge und der Neuordnung des gesamten Schul- und Erziehungswesens schuf der neue Orden die institutionellen Voraussetzungen. Es gibt kaum eine bedeutsame Kirchenliedsammlung, die nicht von den Jesuiten herausgegeben wurde oder irgendeinen Zusammenhang mit ihnen hat. Dabei nimmt vor allem Petrus Canisius

⁵ Vorrede zu Geistliche Lieder und Psalmen 1567.

eine maßgebliche Schlüsselrolle ein. Die bis zu seinem Tod (1597) 200mal aufgelegten Katechismen werden immer auch zu Förderern und Verbreitern des Kirchenlieds. Das Geistliche Psalterlein (1637), eine Verbindung von Gesangbuch und Kleinem Canisius, wird zum größten Verkaufserfolg des 17. Jh. Die Nachfrage war so groß, daß sogar Raubdrucke entstanden: „viele falsche Nachdrucke, und zwarn an uncatholischen Oertern...“⁶ Der außerliturgische, auf Katechismusunterricht und Volksmission abzielende Liedgesang der Jesuiten wirkt bis weit ins 18. Jh. hinein. Unter dem Eindruck evangelischer Singpraxis versuchen vereinzelt auch jesuitische Gesangbücher das Lied in den Gottesdienst hereinzutragen. „Viele leyen“, so vermerkt das Mainzer Cantual von 1605, hätten „jetzo grössere Lust bey dem Gottesdienst zu singen“, anstatt schweigend das Leiden Christi zu betrachten oder den Rosenkranz zu beten.⁷ Nationalkirchliche Strömungen in der Aufklärung fördern den deutschen Liedgesang in der Liturgie, so daß mehrere Diözesen nach 1780 sogar nachdrücklich dafür eintreten (Salzburg 1782, Paderborn 1785, Mainz 1788). Jedoch gelang es der deutschen Meßliturgie nicht, sich durchzusetzen. Abgesehen von ein paar Sondergenehmigungen (für Deutschland, Polen, Jugoslawien und mehrere Missionsgebiete) bleibt die Verpflichtung für die lateinische Kultsprache bis 1964 in Kraft.

Verkündigung im Kirchenlied 1993

Mit der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils tritt eine grundsätzliche Wende ein: Das Kirchenlied darf den Anspruch erheben, „pars integralis“, integrierender Bestandteil der Liturgie, zu sein (Art. 112). Ob sich alle Konzilsväter in den doch eher zurückhaltend und vorsichtig formulierten Artikeln 54 und 113 einen derart raschen und radikalen Durchbruch des muttersprachlichen Singens, vorab des Kirchenlieds, in der Meßfeier gewünscht haben, mag bezweifelt werden. Praktisch gaben dann doch die zuständigen Bischofskonferenzen mit der Herausgabe neuer Gesangbücher

⁶ Vorrede zum Psalterlein, Ausgabe 1701.

⁷ W. Bäumker, Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen, I 198–200, aus: A. Heinz, Die Jesuiten als Förderer deutscher Meßlieder, LJ 35 (1985) 158.

ganz einfach deren Inhalt zum liturgischen Gebrauch frei: 1966 war dies das Schweizer Kirchengesangbuch, 1975 das ‚Gotteslob‘.

Das Kirchenlied hat nun seine Kanzel, erreicht es aber auch die Menschen – vergleichbar mit dem Lied im 17. Jh.? Luther hat mit seinem bildkräftigen Vokabular und dem untrüglichen Gefühl für würzige, treffsichere Sprachnuancen den Menschen unmittelbar getroffen. Und wenn Paul Gerhardts die Glücke, den Storch und die hochbegabte Nachtigall weltoffen und so konkret ins ständisch gefärbte Weltbild einbrachte, da hat wohl mancher aufgehört. Kommen unsere Kirchenlieder ebenso beim Menschen an?

Will man das Lied als Botschaft verstehen, so muß auch von dem die Rede sein, der diese Botschaft vernimmt. Wie ist das Umfeld, in welches diese ‚Nachricht‘ vermittelt wird, und wie ist es um diese selber bestellt? Ihre Weitergabe scheint erstmals nicht mehr gesichert; dies schreiben die Schweizer Bischöfe zum Abschluß der Synode 85: „Auf der ganzen Erde ist heute die Weitergabe des Glaubens und der aus dem Evangelium erfließenden moralischen Werte an die kommende Generation in Gefahr.“⁸ Umbrüche säkularer Ausmaßes verändern die Gesellschaft. Bisherige Selbstverständlichkeiten werden in Frage gestellt, Gewohnheiten und Traditionen verschwinden, alte Bindungen fallen. Eine Vielfalt von Sinndeutungen und Weltanschauungen konkurrieren sich. Der einzelne muß sich in einer Vielfalt von Wertangeboten und Verhaltensmustern zurechtfinden. Eine immens plurale Welt zwingt zum Aussuchen und Auswählen. Diesem Zwang unterziehen sich auch Christen. So finden wir in der gleichen Kirchenbank Traditionalisten neben Fortschrittlichen, Fundamentalisten neben Esoterikern, die problemlos buddhistisches Gedankengut mit der christlichen Botschaft in Einklang bringen, Mystiker neben politischen Christen . . . Bereits vor gut zwanzig Jahren beschrieb Halbfas die „Unkirchlichkeit der Jugend“ als ein Charakteristikum der heranwachsenden Generation.⁹ Dieser Befund hat sich inzwischen noch potenziert. Zumal im Blick

⁸ Aus: Junge Eltern reden über Religion und Kirche, Zürich 1986, 7.

⁹ *Hubertus Halbfas*, Kirche und Jugend, in: *Katechet. Blätter* 95 (1970) 274ff.

auf den Lebensstil und die Hörgewohnheiten stehen sich Jugend und Kirche weithin beziehungslos gegenüber. Musik wird für breite Schichten zur Kompensation individuell oder gesellschaftlich verursachter Defizite, deren Ursachen wohl in einer abgrundtiefen Entfremdung zu suchen sind. Stichwortassoziationen Jugendlicher zum Thema Musik: „Ärger, Droge, Entspannung, Frust, Gelöstheit, Schwierigkeiten, Stimmung, Stimulanz, Therapie, Traum, abhängig, abreagieren . . .“¹⁰ Das Volkslied als Gut der breiten Massen ist tot. Es ist zum Kulturgut aufgerückt und lebt nur mehr weiter in Kleingruppen, Chören, Liebhaberkreisen. Wenn weiterhin vom Volkslied die Rede sein kann, dann nur mehr im Kirchenlied. Dies erhellt seine Chance und Verantwortung.

Chancen des Kirchenlieds heute

Eine Bresche für die Ökumene

Derzeit sind im deutschsprachigen Raum drei neue Kirchengesangbücher im Entstehen: Das Gesangbuch der Evangelischen Kirche in Deutschland, das Reformierte und das Katholische Kirchengesangbuch in der Schweiz. Alle sind sie darauf bedacht, das uns überkommene Kirchenlied, „die edelste Gattung der Volkspoesie“ (Joh. Gottfr. Herder), in seiner Vielfalt und Ursprünglichkeit möglichst gemeinsam weiterzureichen. Damit ist eine erste, nicht zu unterschätzende Chance des Kirchenlieds genannt: Die ökumenische Dimension. Wie nie zuvor können wir Gott „einträchtig und mit einem Munde“ preisen (Röm 15, 6). In einer mehr als 20jährigen Arbeit hat die Arbeitsgemeinschaft für Ökumenisches Liedgut rund 400 Lieder auf eine gemeinsame Fassung gebracht. Die einzelnen Kirchen sind eingeladen, sich auf diese nun gemeinsamen Fassungen einzulassen – und sie tun es in der Tat in einer erstaunlichen Offenheit. In der Schweiz nehmen Vertreter beider Gesangbuchkommissionen in der Schwesterkommission Einsitz; in regelmäßigen gemeinsamen Sitzungen werden abweichende Fassungen noch nicht bereinigter Lieder behandelt und nach Möglichkeit vereinheitlicht. Inzwischen verbinden uns rund 150 Gesänge. Nicht selten macht eine Rückkehr zur ursprünglichen Fassung,

¹⁰ Musik – Eine Droge, AGMÖ-Publikationsreihe, Linz 1986, 37.

die in vielen Fällen farbiger, konkreter und gekonnter ist, eine Einigung möglich. Freilich, der Streit, wieviel alte Patina dem Kirchenlied ansteht, bleibt weiterhin aktuell.¹¹ Insgesamt aber scheint das Traditionsbewußtsein, welches gerne ein Glaubenszeugnis unserer Vorfahren in deren Sprache weiterzugeben bereit ist, zu wachsen.

Aufbruch der Gottesdienstformen

Obwohl die Eucharistiefeier die Mitte einer christlichen Gemeinde bleiben muß, birgt doch ihr durch die gegenwärtige seelsorgerliche Versorgungslage bedingte zahlenmäßiger Abbau auch neue Chancen. Zugegebenermaßen hat sich die gemeindliche Feier zu sehr nur auf sie konzentriert. Die Wieder- und Neuentdeckung anderer Gottesdienstformen kann zu einer echten spirituellen Bereicherung und zu einem differenzierteren Umgang mit dem Kirchenlied führen. Man wird hellhöriger für das unbedachte, oft geistlose Absingen einzelner Strophen. Eine Vielfalt von Möglichkeiten bietet sich an: alternierendes Singen, eingeschobene Zwischenspiele und Versetten, instrumentale oder vokale Überstimmen, Cantus-firmus- oder Kantionalsätze u. a. Vor allem aber auch ruft das Kirchenlied selber nach weiteren Gesangsgattungen: nach Rufen, Akklamationen, Litaneiartigem, Kanons und einfacher, für die Gemeinde leistbare Mehrstimmigkeit. Ein Aufbruch der Gottesdienstformen könnte ohne penetrant pädagogische Aufsässigkeit zu einer größeren katechetischen Effizienz führen. Mit der vermehrten Einbindung der Feier in den biographischen Lauf des Christen- und Gemeindelebens könnte die Feier der Sakramente intensiver als Zeichen der Nähe Gottes erfahren werden. Und diese wiederum, umgeben von einem Kranz anderer sakramentlicher Zeichen (wie etwa Segnungen), erscheinen weniger als einmalige rituelle Akte, sondern viel eher als je neue Zugangswege zur Gottesbegegnung und dem christlichen Miteinander. Dies ist das Grundanliegen des „lebenstheologischen Ansatzes“, welcher das Konzept des künftigen Katholischen Gesangbuchs bestimmen soll.¹²

¹¹ Vgl. dazu: *J. J. Aengenvort*, Textprobleme im Kirchenlied heute, MAI 1969, 11, und die Replik darauf: *M. Jenny*, Was machen wir mit den alten Liedern? MAI 1970, 77.

¹² *Werner Hahne*, Die theologischen Perspektiven des neuen kath. KG, in: SKZ 35 (1991) 529ff.

„Gebt uns neue Kirchenlieder“

Nach einer ersten Vorauspublikation zum kommenden Katholischen Kirchengesangbuch (Faszikel 91, Advent und Weihnachten, 116 S.) meldeten sich Seelsorger mit der Forderung nach einer erheblichen Anreicherung von jugend- und kindgemäßen Gesängen. Äußerungen, die sinngemäß auf die Gleichung „neue Lieder = neue Kirche“ zu bringen wären, stimmen nachdenklich! Obwohl ein Gemeindebuch ergänzende Jugendgesangbücher nicht ersetzen oder überflüssig machen wird, ist das Anliegen ernst zu nehmen. Allein schon aus dem zahlenmäßigen Gewicht vorhandener jugendgemäßer Gesänge müssen junge Christen spüren: Auch wir gehören zur Gemeinde und wissen uns ernst genommen.

Es gibt in der Tat ein neues geistliches Lied; seit 1960 vermehrte es sich in ständig anwachsender Zahl. Erwiesenermaßen geht es dabei nicht nur um das Jugendlid; inzwischen hat es auch in der Erwachsenen- und Seniorenarbeit seinen festen Platz erworben. In der Verbreitung hingegen haben Jugendchöre und Bands ein wesentliches Verdienst. So wurde der Umgang mit dem neuen Lied nicht selten wie kein anderes gemeindliches Handlungsfeld zu einem Schnittpunkt von Liturgie, Diakonie und Verkündigung. Mit seiner lebensnahen Sprache und einer Musik, die im besten Sinn des Wortes ‚zeitgemäß‘ ist und auch von wenig kirchennahen Menschen nachempfunden werden kann, kommt es einem lebens theologischen Bemühen entgegen, das im Zusammenhang mit evangelisatorischer Pastoral nicht unterzubewerten ist. Es muß statthaft sein, Feste zu feiern, welche auch Menschen aufsuchen, die sich von den üblichen Gottesdienstfeiern nicht mehr angesprochen fühlen. Gerade solche Gottesdienste, in denen – nicht nur junge – Menschen ihre Ängste, Fragen, Sorgen und Hoffnungen artikulieren, erfordern eine neue Liedsprache, welche diese Inhalte umsetzt.

In der reformierten wie auch in der katholischen Gesangbuchkommission der Schweiz wurden Tausende neuer Lieder gesichtet. Was uns gerade bei neuesten Liedproduktionen auffiel, ist deren fundamentalistisch-integralistischer Tenor. Mehr als die Lieder der 60er Jahre vermitteln sie ein geschlossenes

Weltbild mit einer klar umrissenen Spiritualität und eindeutigen moralischen Leitbildern. In der Landschaft der komplexen Großkirchen nehmen sich viele von ihnen aus wie weltfremde Findlinge. Dies hindert nicht, daß sie in ihrer bekennnerhaften, subjektiv anrührenden Art manche, vor allem jüngere Menschen anziehen. Ein Beleg dafür sind die unzähligen privaten Gemeindehefte, durch welche dieses Liedgut in unsern Gottesdiensten Eingang findet. Von den Jugendverbänden wurde es in recht großer Anzahl an unsere Gesangbuchkommission herangebracht, und der Entscheid, wie viele dieser meist glaubensfrohen, wenig problembewußten und mitunter naiven Lieder einem Gesangbuch bekömmlich sind, fällt immer wieder schwer. Ein weiteres Merkmal der jüngsten Liedproduktionen fällt auf: Viele signalisieren einen Rückzug in Richtung Privatisierung christlicher Existenzvollzüge. Es geht ihnen vor allem um Ermutigung zum Leben, um Alltagsbewältigung, Mitmenschlichkeit, Sinnfragen, wider die Angst und Resignation. Daß neue Lieder mehr nach Erde riechen, ist zu begrüßen. Trotzdem macht es nachdenklich, wenn zentrale christliche Themen im neuen Lied nur ganz spärlich aufklingen: Ostern, Geistsendung, Eschatologie. Zugegeben, die Thematik der ‚Basler Konvention‘ (Friede, Gerechtigkeit, Schöpfung) ist nicht selten ein sperriger Liedgegenstand. Von Müll, kaputtter Umwelt und Krieg zu singen macht Mühe.¹³ Dennoch muß es geistliche Lieder geben, welche die brennenden Themen unserer Zeit in der Kirche und im Gottesdienst unermüdlich in Erinnerung rufen. Auf der Gratwanderung hinsichtlich der Qualitätsansprüche und der Wahl neuer Kirchenlieder könnte ein Grundsatz der Arbeitsgemeinschaft ‚Universa Laus‘ richtungweisend sein:

Die Anforderungen ans neue Lied orientieren sich am Ziel, *„den durch die Auferstehung Jesu Christi erneuerten Menschen darzustellen und zu verwirklichen. Wahrheit, Wert und Gnade messen sich weder allein an ihrer Fähigkeit, die tätige Teilnahme zu wecken, noch an ihrem kulturellen Wert, ihrer Altehrwürdigkeit oder Volkstümlichkeit, sondern daran, ob sie dem Gläubigen die*

¹³ Sigisbert Kraft, Kirchenlied und „moderne“ Lebenswelt, in: KK 101 (1976) 209ff.

*Stimme verleiht, das Kyrie eleison der Unterdrückten zu rufen, das Alleluja der Erlösten zu singen, das Maranatha der Wartenden wachzuhalten in der Hoffnung auf das kommende Reich“.*¹⁴ Das geistliche Lied soll das Recht haben, Leiden beredt zu machen und Wunden nicht zu verschweigen. Es soll Schmerz in Klage umsetzen und das Recht zum Schreien haben – im Sinn von Arnold Schönberg: „Musik soll nicht schmücken, sondern wahr sein.“

¹⁴ Dokument der Universa Laus 1980, 10. 1., in: KK 105 (1980) 196.

Joop Roeland

Die Sprache der Verkündigung

Die eigentliche Form der Verkündigung sollte nach Roeland eine „poetische Sprache“ sein, die jeder sprechen kann, der mit offenem Herzen die Worte der Schrift liest und auf Menschen hört. red

„Parterre-Predigten“: so nennt der österreichische Autor Alois Brandstetter die modernen, hinter dem Lesepult vorgetragenen Predigten. Und schaut dabei mit Nostalgie auf die denkmalgeschützte, selten noch verwendete Kanzel. „Zum Predigtstuhl verfügt sich nur selten einer. Die Prediger haben anscheinend selbst das Einsehen, daß sich für das, was sie zu sagen haben, der Gang zum Stuhl kaum auszahlt.“*

Die neue Predigt – in die Liturgie integriert und gemeinschaftsstiftend

Man versteht die Nostalgie und die Kritik dieser Worte. Sind sie aber auch gerecht? Der neue Ort der Predigt, jener Ambo, wo vorher die Schriftlesung gesprochen wurde, hat der Predigt eher eine größere Bedeutung gegeben. Die Predigt ist wieder in die Liturgie integriert. Zu erinnern ist an frühere Zeiten, wo der Priester für die Predigt nicht nur den Altarraum verließ, sondern auch das Maßgewand ablegte. Heute ist die Predigt Teil von dem, was am Tisch des Wortes geschieht.

* Alois Brandstetter, Die Abtei, Salzburg 31979, 71.